
Conrad Grau (†)

Goethe 1932 in Moskau und Leningrad: Wissenschaftlich-literarisches Erbe und gesellschaftlicher Umbruch*

Auf die brieflichen Russlandkontakte Johann Wolfgang Goethes wurde in einer gerade publizierten Studie über seine europäischen Korrespondenten hingewiesen.

So veranlasste er beispielsweise eine Stellungnahme zum 1810 in St. Petersburg vorgelegten Plan einer „Asiatischen Akademie“, in der dem osteuropäischen Land eine hohe Vermittlerfunktion zugewiesen wurde: „Was Ägypten einst für die Völker im Horizonte des Mittelländischen Meeres war: die Brücke, über welche ostasiatische Cultur zu ihnen gelangte, kann Russland in einer höheren Potenz für Europa und Asien zugleich werden.“ Der Gedanke, Russland als Mittler zwischen den Kontinenten zu betrachten, hatte bekanntlich schon Gottfried Wilhelm Leibniz als Begründer der Sozietät der Wissenschaften in Berlin bewegt. Anlässlich des Goethe-Jubiläums in diesem Jahre möchte ich Ihnen daher aus drei Gründen einige Informationen und Gedanken über Goethe in der Sowjetunion 1932 anbieten.

Erstens kann die Leibniz-Sozietät im Jahr des 250. Geburtstages Goethes nicht darauf verzichten, an ihn als Mitglied der Preußischen und der Russischen Akademie zu erinnern. Goethe war bereits seit 1789 Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, als ihn Alexander von Humboldt am 25. Juli 1806 zusammen mit 64 weiteren Persönlichkeiten als Auswärtiges Mitglied der Wissenschaftsakademie vorschlug. Er griff damit in laufende Diskussionen ein, die am 31. Juli 1806 zu Goethes Wahl führten. Anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg wurde Goethe am 20. Dezember 1826 unter dem Präsidenten Sergej Semenič Uvarov auf dessen Antrag gleichzeitig mit mehreren russischen

* Vortrag, gehalten am 18. März 1999 vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät. Überarbeitete Fassung.

und nichtrussischen Gelehrten als Ehrenmitglied aufgenommen. Als Volksbildungsminister in der Zeit der nikolaitischen Reaktion kreierte Uvarov, der auch den erwähnten Plan einer „Asiatischen Akademie“ vorgelegt hatte, die bekannte Formel „Rechtgläubigkeit, Selbstherrschaft, Volkstum“ als Regierungsmaxime. Zu einer Zusammenarbeit, die von Goethe zumindest mit St. Petersburg erwogen wurde, ist es allerdings mit beiden Akademien nicht gekommen.

Zweitens bietet das Thema dem Referenten die Möglichkeit, seine beiden Arbeitsgebiete, die osteuropäische und die Wissenschaftsgeschichte, miteinander zu verbinden.

Drittens – und das ist für mich der wichtigste Grund – kann ein Blick auf das Spannungsfeld von Erberezption und gesellschaftlichem Umbruch am Beispiel Goethes in der Sowjetunion um das Jahr 1932 vielleicht dazu beitragen, die Debatte über das Geschichtsbild im 20. Jahrhundert zu befruchten. Ein erster Schritt auf diesem Wege, auf den ich mich hier beschränken muss, ist die Information über die Geschehnisse zum 200. Todestag Goethes in der Sowjetunion. Eine detaillierte Analyse der Einzelaktivitäten, insbesondere der aus diesem Anlass gehaltenen Reden und publizierten Aufsätze, muss weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Sie wäre Bestandteil der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Goethe-Interpretation. Sie ginge über mein heutiges Anliegen weit hinaus.

Bereits 1982 habe ich, nachdem ich auf hier auszuwertende Publikationen gestoßen war, im Umfeld der damals in der DDR geführten Diskussionen über Erbe und Tradition an eine Miscelle zum jetzt behandelten Thema gedacht. Es blieb bei der Absicht. Nicht ausreichende Zeit war ein Grund. Aber auch inhaltliche Probleme mit den beteiligten Persönlichkeiten spielten eine Rolle, wie vielleicht erkennbar wird, wenn Sie meine Ausführungen gehört haben werden.

Der 150. Todestag Goethes war im März 1982 in der DDR Anlass für einen Staatsakt in Weimar und ein dort veranstaltetes wissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Goethe in unserer Epoche. Zur Dialektik von Geschichtlichkeit und Aktualität seines poetischen Werkes“. Die Akademie der Wissenschaften der DDR hatte bereits am 21. Januar 1982 eine Plenarveranstaltung durchgeführt, auf der deren Ordentliches Mitglied Walter Dietze „Goethes Tod, Goethes Leben“ behandelte. Er konnte dabei nicht nur auf seine

langjährigen Erfahrungen als Generaldirektor der Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar von 1975 bis 1982 zurückgreifen; sein Vortrag basierte auf seiner umfangreichen Ausarbeitung „Johann Wolfgang Goethe – Thesen zur Diskussion 1982“. In der Klasse Literatur-, Sprach-, Geschichts- und Kunstwissenschaften der Akademie waren bereits am 17. Dezember 1981 Goethe-Vorträge gehalten worden.

Der Bedeutung ihres ehemaligen Mitglieds Goethe war zuvor schon die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1949 anlässlich des 200. Geburtstages gerecht geworden. Damals initiierte sie eine historisch-kritische Neuausgabe der Werke, in der gleichzeitig die zugehörigen Zeugnisse und Materialien gesammelt werden sollten. Das Vorhaben war abgestimmt mit Editionen der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes durch die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle (Saale) und der Amtlichen Schriften Goethes durch das Thüringische Landesarchiv in Weimar. Das Ziel war, die Weimarer Sophienausgabe zu ersetzen. Es wurde in der vorgesehenen Form nicht realisiert.

Diese Aktivitäten der Akademie ordneten sich ein in die Goethe-Feiern des Jahres 1949, die unmittelbar vor der Gründung der beiden deutschen Staaten in Weimar und Frankfurt am Main stattfanden, also in der Geburtsstadt und am Wirkungsort. Im Osten Deutschlands waren sie Anlass für die Stiftung des Nationalpreises, der Goethes Bild trug und der am 25. August 1949 zum ersten Mal verliehen wurde. Am 10. März 1949 und am 28. August 1949 verabschiedete der Parteivorstand der SED die Entschließung „Unsere Aufgaben im Goethe-Jahr“ und das Manifest „Zur Goethe-Feier der deutschen Nation“.

Eine Analyse dieser Dokumente kann nicht Gegenstand meiner Ausführungen sein. Dafür zitiere ich ihre Bewertung in dem von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften 1986 erarbeiteten Buch „Die SED und das kulturelle Erbe. Orientierungen, Errungenschaften, Probleme“. Mit den Proklamationen von 1949, heißt es darin, „geschah es zum ersten Mal in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, daß von dem zentralen Führungsgremium einer Partei in derartiger Weise zu einem Gegenstand des kulturellen Erbes Stellung bezogen wurde. Auch in der Geschichte der SED war das eine zeitweilige Erscheinung, charakteristisch für die fünfziger Jahre vor allem, als es darum ging, das marxistisch-leninistische Verhältnis zum Kul-

turerbe in der Partei und darüber hinaus in der ganzen Breite durchzusetzen... In den folgenden Perioden bedurfte es solcher speziellen Beschlüsse kaum mehr.“

Was bei der Beschäftigung mit der Goethe-Rezeption 1949 und 1982 in der DDR neben vielen anderen Aspekten auffällt, ist einmal die starke Orientierung auf den Dichter, während seine Leistungen als Naturwissenschaftler weniger beachtet wurden. Zum andern finde ich 1949 und 1982 keinen Hinweis auf die Würdigung Goethes in der Sowjetunion als dem ersten Versuch einer offiziellen Goethe-Interpretation unter sozialistischer Zielstellung. Immerhin hatte sich Dietze, wie er in seinen genannten „Thesen“ formulierte, auch „rezeptionsgeschichtlichen Aspekten“ zugewandt, darunter „Goethes Erbe in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung“. Obwohl „genügend Vorarbeiten und konzeptionelle Überlegungen vorliegen“, konnte er dieses Vorhaben nicht mehr ausführen. Und drittens wäre zu beachten, dass Goethe 1949 und 1982 bei den hier ins Blickfeld gerückten Gedenkfeiern in der DDR wie schon 1932 in der UdSSR ganz offensichtlich in größere, jeweils aktuelle gesellschaftspolitische Zielstellungen eingeordnet wurde. Diese Tatsachen scheinen mir einen Rückblick auf Goethe 1932 in Moskau und Leningrad zu rechtfertigen.

Eine weitere Überlegung kommt hinzu. Nach meiner Ansicht wird 1932 oder jedenfalls um dieses Jahr herum mit Entscheidungen in der Sowjetunion und in Deutschland ein wissenschaftspolitischer Bezugspunkt für Prozesse erkennbar, deren Mitgestalter oder wenigstens Zeugen wir alle waren und deren Folgen bis heute nachwirken. Wer es personifizieren wollte, könnte sagen: Ohne die Durchsetzung der Stalinschen Sozialismuskonzeption, ohne Hitlers Machtergreifung und die Niederlage des faschistischen Deutschlands wäre die Geschichte kaum so verlaufen, wie wir sie erlebten. Wenn man rückblickend einen zeitlichen Kulminationspunkt in zwei längerfristigen, parallel, aber nicht unabhängig voneinander verlaufenden Entwicklungssträngen ausmachen will, dann bietet sich 1932 als ein solcher an. Ich gestehe en passant, dass mich die Vorgänge in meinem Geburtsjahr 1932 persönlich besonders interessieren.

Das ökonomische, politische und gesellschaftliche Umfeld der Goethe-Würdigungen 1932 in der Sowjetunion wird seit mehr als einem halben Jahrhundert höchst unterschiedlich interpretiert. Es handelt sich um die Zeit zwi-

schen dem XV. Parteitag der KPdSU Ende 1927, der die endgültige Kollektivierung der Landwirtschaft und die Orientierung auf den Fünfjahrplan mit dem Ziel der sozialistischen Industrialisierung beschloss, und dem XVII. Parteitag Anfang 1934, der als „Parteitag der Sieger“ galt, aber wohl eher einer des Siegers Stalin war. Dazwischen lag der XVI. Parteitag im Sommer 1930, der als „Parteitag der vollentfalteten Offensive des Sozialismus“ bezeichnet wurde. Tatsächlich ging es um eine tiefgreifende Umgestaltung der gesamten Gesellschaft, den Aufbau einer Industrie, die Veränderung der Verhältnisse auf dem Lande und die Reorganisation auf kulturell-wissenschaftlichem Gebiet einschließlich der Neubewertung der Vergangenheit. Das mündete schließlich 1938 in den kanonisierten „Kurzen Lehrgang“ der „Geschichte der KPdSU (B)“. Seltsamerweise waren sich die Befürworter und Gestalter dieser Prozesse mit den meisten Gegnern darin einig, dass es sich um durchaus logische Entwicklungen handelte, zu denen das erste Jahrzehnt der Sowjetmacht seit 1917 konsequenterweise hätte führen müssen. Ganz verschieden waren dagegen die Urteile über die Initiatoren und die Folgen.

In der Sowjetunion und von ihren Sympathisanten wurden der Sieg des Sozialismus, der enthusiastische Einsatz beachtlicher Teile des Volkes, der wirtschaftliche und der kulturelle Fortschritt in den Vordergrund gestellt. Die gewaltigen, in die Millionen gehenden Opfer wurden dagegen vernachlässigt und als unvermeidlich in der Klassenauseinandersetzung hingenommen. Gerade die menschliche Dimension, die nicht nur einen großen Teil der Arbeiter und Bauern, sondern zunehmend auch die Schicht politisch und intellektuell einflussreicher Persönlichkeiten betraf, wurde dagegen von gegnerischer Seite in den Vordergrund gerückt, ja verabsolutiert. Dabei korrespondierte allen Gegensätzen zum Trotz die westliche Interpretation einer um 1930 in der Sowjetunion vollzogenen Revolution von oben mit dem sowjetischen Konzept von der avantgardistischen Führung eines notwendigen Prozesses durch die Partei der Arbeiterklasse, deren Grundlage eine verengte Auffassung der Diktatur des Proletariats war. Die unübersehbaren und für manche Unterlegenen wenig später lebensgefährlichen Auseinandersetzungen in den Führungsgremien des Staates und der Partei lassen diese in der Tat als einen Machtkampf mit wechselnden Bündnissen der Beteiligten erscheinen. Erst mehr als drei Jahrzehnte nach den Vorgängen der dreißiger Jahre in der Sowjetunion traten die Namen der zu Unpersonen gemachten und als Volksfeinde

abgestempelten Beteiligten allmählich wieder ins Blickfeld historischer Untersuchungen. Das betrifft teilweise auch Verantwortliche für das Goethe-Jubiläum 1932 in Moskau und Leningrad, die zum Teil sogar bis zum Ende der achtziger Jahre verfermt waren. Welche Grenzen sich daraus für die Rezeption ihrer Interpretationen Goethes ergaben, und ob ein Einfluss auf das spätere Goethe-Bild nachweisbar ist, müssten weitere Untersuchungen zeigen.

Die Vorgänge in der Sowjetunion um 1932 fielen in eine Zeit scharfer ökonomischer, politischer und kultureller West-Ost-Konfrontation, speziell auch einer Wende in den deutsch-sowjetischen Beziehungen. Die als Politik der friedlichen Koexistenz zu bezeichnende Rapallo-Politik neigte sich 1932 nach zehn Jahren ihrem Ende zu. Daran hatten beide Partner, der deutsche und der sowjetische, ihren spezifischen Anteil, den hier en detail zu gewichten nicht Gelegenheit ist. Die zur faschistischen Diktatur tendierenden Ereignisse in Deutschland mit ihrer politisch bestimmten Rechts-Links-Konfrontation wirkten hier ebenso wie die Veränderungen in der sowjetischen Außenpolitik mit ihrer stärkeren Hinwendung zu weltpolitischen Problemen, wie die sich verfestigende Ein-Mann-Herrschaft in der UdSSR und wie die mit gewaltigem Einsatz erreichte politische, ökonomische und kulturelle Umgestaltung in der Sowjetunion. Für Anhänger, Gegner und Sympathisanten des sowjetischen Projekts des gesellschaftlichen Umbruchs ergaben sich daraus neue Konstellationen. Wer dafür und wer dagegen war, der fand immer wieder die erforderlichen Rechtfertigungsgründe für seine Haltung, indem er die jeweiligen Gegner entweder nicht zur Kenntnis nahm oder deren Äußerungen als Verleumdungen bekämpfte.

Schwieriger wurde die Situation für diejenigen, die auf der Linie der zwanziger Jahre eher auf Ausgleich bedacht waren. Das betraf etwa in Deutschland solche Organisationen wie die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und die Gesellschaft zum Studium Osteuropas als Mitträger der deutsch-sowjetischen Wissenschaftsbeziehungen. Ihnen brachen hier wie dort einfach eine unverzichtbare Partnerschaft oder zumindest die Duldung weg. Persönliche Beispiele sind etwa Otto Hoetzsch mit seinen langjährigen Bemühungen um die deutsch-sowjetische Zusammenarbeit in der Geschichtswissenschaft und Friedrich Lenz, der Anfang 1932 die Arbeitsgemeinschaft zum Studium der sowjetrussischen Planwirtschaft, die ARPLAN, gründete. Deren Sekretär war bekanntlich Lenz' Schüler Arvid Harnack. Die Bestre-

bungen von Lenz wurden sowohl von den Kommunisten als auch von den Nationalsozialisten abgelehnt, und zwar von den einen als revisionistisch, von den anderen als prosojjetisch. Noch vor Hoetzsch in Berlin verlor Lenz 1933 seinen Universitätslehrstuhl in Gießen. Parallel zu derartigen Vorgängen fielen in der Sowjetunion zunehmend gerade die Partner derartiger Kontakte in Ungnade, wurden verfolgt oder verloren sogar ihr Leben. Erinnerung sei beispielsweise an die ganz unterschiedlich gelagerten Fälle der Historiker Dmitrij Nikolaevič Egorov und Michail Nikolaevič Pokrovskij oder daran, dass 1932 in der UdSSR über das Ob und Wie der Planwirtschaft nicht mehr diskutiert wurde, da die Formen längst festgelegt waren. Die beginnende Ausschaltung des Wirtschaftsfachmanns Georgij Leonidovič Pjatakov und seine spätere Hinrichtung (1937) sind nur Beispiele dafür. Egorov war Anfang 1928 noch Korrespondierendes Akademiemitglied geworden und hatte ebenfalls 1928 an der sowjetisch-deutschen Historiker-Woche in Berlin teilgenommen. 1932, im Jahr nach seinem Tode mit Anfang 50, wurde er der Zugehörigkeit zu einem konterrevolutionären Kreis der bourgeoisen Intelligenz beschuldigt, womit er sich außerhalb der sowjetischen Wissenschaft gestellt hätte und weshalb ihm die Ordentliche Akademiemitgliedschaft verweigert worden wäre. Pokrovskij als dem führenden kommunistischen Historiker, dem stellvertretenden Volkskommissar für Bildungswesen und Partner von Hoetzsch war die Ehre eines Ordentlichen Akademiemitglieds zwar 1929 zuteil geworden, doch häuften sich nach seinem Tode 1932 die Angriffe auf seine Geschichtsinterpretation. Sie erreichten 1939/40 ihren Höhepunkt mit den beiden Sammelbänden „Protiv antimarksistskoj koncepcii M. N. Pokrovskogo“. In ihnen wurden auf der Grundlage des ZK-Beschlusses von 1938 über den „Kurzen Lehrgang“ die Arbeiten Pokrovskijs als vulgarisierend verworfen.

An dieser Stelle muß an die 1927 und 1930 in neuen Statuten dokumentierte Umgestaltung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR erinnert werden. Der erste noch vor der Oktoberrevolution 1917 gewählte Präsident, der bereits über 80jährige Geologe Aleksandr Petrovič Karpinskij, behielt sein Amt bis zum Tode 1936. Der seit 1904 amtierende Ständige Sekretär Sergej Fedorovič Ol'denburg mußte 1929 seine Funktion aufgeben. Im Januar und Februar 1929 wurden mehr als drei Dutzend Wissenschaftler auf einmal zu Ordentlichen Akademiemitgliedern gewählt, nachdem erstmalig eine offensichtlich von oben gelenkte Erörterung über die Kandidaten in der Presse statt-

gefunden hatte. Auf diese Weise erlangte zum ersten Mal eine größere Zahl von Kommunisten diesen Status – immerhin fast zwölf Jahre nach der Oktoberrevolution. Weitere Veränderungen innerhalb der Akademie, darunter die Durchsetzung der Wissenschaftsplanung, sollen hier nur erwähnt werden. Damals entstand die sowjetische Akademie, die manche von uns noch aus langjähriger Zusammenarbeit kennen.

Die Festsitzungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR am 26. und 30. März 1932 in Leningrad zur Würdigung Goethes fanden also in einem Augenblick statt, in dem die Akademie selbst und das ganze Land eine Umbruchsphase durchmachten. Einen nur dem Eingeweihten deutlichen äußeren Hinweis auf die letztlich Verantwortlichen in der Akademie findet sich im Impressum der Publikation einiger Goethe-Vorträge. Es waren die 1929 und 1930 zu Akademiemitgliedern gewählten kommunistischen Wissenschaftler Abram Moiseewiç Deborin, in dessen Hand die Redaktion lag, und Vjačeslav Petroviç Volgin, der als Ständiger Sekretär die Druckgenehmigung erteilte. Der Philosoph Deborin und der Ideenhistoriker Volgin, die bis in den Anfang der sechziger Jahre lebten, gerieten in den dreißiger Jahren zeitweise selbst in die Kritik.

Im März 1932 wurden von langjährigen Ordentlichen Akademiemitgliedern in Leningrad Fachvorträge über Goethe gehalten, in denen sich die Zeitumstände kaum widerspiegelten. Der Zoologe Michail Aleksandrovich Menzibir sprach über „Die Bedeutung Goethes in der Geschichte der Morphologie der Lebewesen“. „Goethe als Botaniker“ wurde von Vladimir Leont'evič Komarov, einem bedeutender Erforscher der UdSSR-Flora, gewürdigt. Über „Goethe und Byron“ äußerte sich der Literaturwissenschaftler Matvej Nikanoviç Rozanov. Der Vortrag von P. P. Kravec, der nicht Mitglied der Akademie war, über „Die Physik in den Werken Goethes“ wurde nicht publiziert. Ausserdem unterlief bei den Initialen dieses Verfassers ein Irrtum. In Wirklichkeit war der Redner der Physiker Toričan Pavlovič Kravec, der 1932 am Staatlichen Optischen Institut in Leningrad tätig war und 1943 Korrespondierendes Mitglied der Akademie wurde. Sein Artikel „Goethe und die Physik“ wurde aus nicht nachvollziehbaren Gründen erst 1957 nach dem Tode des Autors mit dem Hinweis auf die Festsitzung von 1932 veröffentlicht. Auffällig an den Akademie-Veranstaltungen ist die starke Orientierung auf den Naturwissenschaftler Goethe.

Das eigentlich Neue an der sowjetischen Goethe-Würdigung von 1932 an der Akademie war neben einem kurzen Vortrag des Akademiedmitglieds (seit 1930) und früheren Volksbildungskommissars Anatolij Vasil'evič Lunačarskij „Goethe und seine Zeit“ die Rede von Nikolaj Ivanovič Bucharin, der seit 1929 Ordentliches Akademiedmitglied war. Sie wurde auch als gesonderte Broschüre verbreitet. Darüber und über Bucharins tatsächlichen Anteil als Politiker und als Wissenschaftler an der Entwicklung der Sowjetunion herrschte dort fünfzig Jahre lang nach seiner Hinrichtung bis zur Rehabilitierung 1988 Schweigen. So existiert er im Mitgliederverzeichnis der Akademie von 1974 überhaupt nicht. Bucharin hielt 1932 den längsten Vortrag in der Akademie über „Goethe und seine historische Bedeutung“. Sein Thema, das er unter den Stichworten „Die Epoche“ und „Das Genie“ abhandelte, war ein Vergleich der beiden revolutionären Umbruchepochen um 1800 und seit 1917.

In den Protokollband der Festsitzung von 1932 wurden außer den Vorträgen von Bucharin, Menzbir, Komarov und Rozanov ergänzend weitere Beiträge über Autographen Goethes in den Sammlungen der Akademie und über Goethes Wahl zum Akademiedmitglied in St. Petersburg 1826 aufgenommen. Ein Artikel von Pavel Naumovič Berkov ermittelte die erste Bekanntschaft des russischen Lesers in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts mit Goethe. Dieser Beitrag mag hier besonders interessieren, da der Literaturhistoriker Berkov seit den fünfziger Jahren enge wissenschaftliche Beziehungen zu unserer Akademie unterhielt und 1967 deren Korrespondierendes Mitglied wurde. Denselben Status hatte er seit 1960 in der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.

Die akademische Würdigung Goethes 1932 in Leningrad ordnete sich ein in den seit 1929 verfolgten Plan, eine 13bändige russische Jubiläumsausgabe der Werke Goethes zu veranstalten. Sie erschien von 1932 bis 1949. Die Herausgeber waren die Akademiedmitglieder A. V. Lunačarskij und M. N. Rozanov sowie Lev Borisovič Kamenev, der 1932 in dem historisch-literarischen Sammelband „Zven'ja“ den Artikel „Goethe und wir“ veröffentlichte, obwohl er politisch bereits kalt gestellt war. Er wurde 1936 hingerichtet. Die ersten beiden Bände der Goethe-Werkausgabe lagen 1932 vor. Bereits 1929 war im 16. Band der „Großen Sowjetenzyklopädie“ ein 30seitiger Beitrag über Goethe erschienen, dessen Entstehungsgeschichte bereits etwas Licht auf die Schwierigkeiten einer Neuinterpretation wirft. Obwohl Lexikon-Artikel in der

Regel nicht namentlich gezeichnet sind, werden in der Enzyklopädie die Autoren der umfangreicheren Artikel im Vorwort genannt. Neben fünf russischen Verfassern taucht hier bei Goethe auch Walter Benjamin auf, der schon 1926 einen entsprechenden Auftrag erhalten hatte und um die Jahreswende 1926/27 in der Sowjetunion weilte. Der Goethe-Artikel Benjamins wurde erst 1977 publiziert. Im Kommentar zu dieser Veröffentlichung wurde seine Entstehungsgeschichte detailliert dargestellt und nachgewiesen, dass nur zwölf Prozent der russischen Fassung Parallelen zum deutschen Manuskript aufweisen und dessen Grundaussagen wesentlich verändert wurden.

Als Redakteur für den dreizehnten Band der sowjetischen Goethe-Edition mit den naturwissenschaftlichen Schriften wurde 1932 Vladimir Ivanovič Vernadskij benannt. Dieser Geologe, Mineraloge und Kristallograph, von 1906 bis zu seinem Tode 1945 als Mitglied mit der Akademie verbunden, ist eine der faszinierendsten Gestalten der russischen und sowjetischen Wissenschaft. Als Leiter der Akademiekommission für Wissenschaftsgeschichte war Bucharin sein Nachfolger. Bekannt wurde Vernadskij seit den zwanziger Jahren vor allem durch seine Lehre von der Noosphäre, den Wechselwirkungen zwischen natürlicher Umwelt und Gesellschaft. Der einst zu den konstitutionellen Demokraten („Kadetten“) gehörende Wissenschaftler blieb in der Sowjetunion, hielt sich aber viele Jahre auch in Westeuropa auf. Sein schon 1920 emigrierter Sohn war Georgij Vernadskij, ein führender Osteuropahistoriker in den USA. Vernadskijs sehr kritische Tagebücher, die erst in jüngster Zeit bekannt wurden, beleuchten die Verhältnisse auch auf dem Gebiet der Wissenschaft in der UdSSR sehr instruktiv. Ich möchte nur eine eindrucksvolle Eintragung vom 10. März 1932 hier auszugsweise anführen, die die Zeit des Goethe-Jubiläums illustriert: „Überall beginnt man Gespräche über Mängel der Planer..., über ihr Unvermögen, zu arbeiten, und wie man wieder Ordnung schaffen könnte... Lebensmittelknappheit, schlagartige Verschlechterung der Pressesituation (Verschwinden von Zeitungen und Verschlechterung ihres Inhaltes), Verringerung der Buchproduktion (man bekommt keine mehr), Unterdrückung und Willkür: das ist der sehr schwere Hintergrund der Gespräche und Stimmungen. Merkwürdig, wie sich das Lebewesen Mensch dem anpasst. Große Ideen und Versuche und ihre stümperhafte Ausführung und Verformung auf Schritt und Tritt. Die Idee der Freiheit ging zugrunde, nicht erst bei der Verwirklichung, sondern schon beim Suchen.“ Öffentlich focht

Vernadskij 1932/33 in den Sitzungsberichten der Akademie mit dem marxistischen Philosophen und Akademiemitglied Deborin über aktuelle Probleme der Wissenschaft. Während der eine seine eingeschränkten Arbeitsmöglichkeiten beklagte, warf ihm der andere Missachtung des sozialistischen Aufbaus vor. Die Debatte markiert sehr deutlich den bis zu diesem Zeitpunkt noch möglichen offenen Meinungsstreit in der sowjetischen Wissenschaft, der viele, wenn auch nicht Vernadskij und Deborin, teuer zu stehen kam. Soweit es ihm möglich war, setzte sich Vernadskij für die Freilassung oder für erleichterte Haftbedingungen ihm bekannter Wissenschaftler ein.

Seit 1909 hatte sich Vernadskij mit Goethe beschäftigt, wurde aber 1932 nicht in das Vortragsprogramm der Akademie einbezogen. In Zusammenhang mit seiner Arbeit an der Edition der naturwissenschaftlichen Schriften verfasste er 1938 seine „Gedanken und Bemerkungen über Goethe als Naturforscher“, an denen er auch weiterhin arbeitete und die erst nach seinem Tode publiziert wurden. Sie weisen ihn als ausgezeichneten Kenner dieses Fachgebiets aus und sind ein bisher vernachlässigter Bestandteil der Goethe-Rezeption im 20. Jahrhundert.

Die Sitzungen der Akademie der Wissenschaften zu Ehren Goethes und die ebenfalls 1932 begonnene Werkausgabe waren Teile der auf Breitenwirkung zielenden „Goethe-Tage“ in der UdSSR. Kurze Berichte liegen unter anderem vor über Ausstellungen in Moskau und Leningrad, über Publikationen, über Veranstaltungen der Leningrader Universität, des Pädagogischen Herzen-Instituts, der Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland (VOKS) und der Moskauer Übersetzer-Sektion der Föderativen Vereinigung Sowjetischer Schriftsteller, in der seit 1926 alle sowjetischen Schriftstellerorganisationen zusammengeschlossen waren. Auch in den Unionsrepubliken fanden Ehrungen statt. Die deutsche „Moskauer Rundschau“ veröffentlichte Artikel, im Moskauer Haus der Gelehrten wurden deutsche Vorträge gehalten.

Das politische Hauptanliegen der Goethe-Tage 1932 fand seinen Ausdruck in der Zusammenkunft im Säulensaal des Hauses der Gewerkschaften in Moskau. Sie wurde vom Volkskommissariat für Bildung der RSFSR und der Kommunistischen Akademie gemeinsam mit einigen anderen Einrichtungen durchgeführt. Die Kommunistische Akademie war 1918 als Sozialistische Akademie gegründet worden, erhielt 1924 ihren neuen Namen und wurde

1936 mit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vereinigt. Der verantwortliche Volkskommissar war von 1929 bis 1937 der im Vergleich zu seinem Vorgänger Lunačarskij weniger bekannte Andrej Sergeevič Bubnov. In seiner Eröffnungsrede, die dank seiner Funktion und durch die Veröffentlichung in der „Pravda“ und anderen Presseorganen offiziellen Charakter erhielt, sagte Bubnov über Goethe: „Wir arbeiten an der kritischen Aneignung und Verarbeitung jener Elemente des Schöpfungstums des großen Dichters des Sturm und Drang, die der Zukunft gehören. Wir können nicht vergessen, dass Goethe sowohl auf dem Gebiet des künstlerischen Schöpfungstums als auch auf dem Gebiet der Philosophie der Welt jene Gedanken vermittelt hat, die sich mit den großen Gedanken verflechten, die vom revolutionären Proletariat in die Wirklichkeit umgesetzt werden.“ Bubnov war zu jenem Zeitpunkt seit dreißig Jahren in der russischen Arbeiterbewegung aktiv, hatte verantwortliche Ämter in der Partei und im Staat bekleidet und veröffentlichte 1930 als erster und gestützt auf ein Mitarbeiterkollektiv eine Geschichte der Russischen Kommunistischen Partei bis zum XV. Parteitag (1927), die zuerst in der „Großen Sowjetenzyklopädie“ (Bd. 11, S. 7–543) und dann in großer Auflage selbständig erschien. Die Leningrader Universität trug von 1933 bis 1937 seinen Namen. Als „Volksfeind“ wurde Bubnov 1938 zum Tode verurteilt.

Der Hauptredner der Moskauer Veranstaltung war Lunačarskij, der über „Goethe und seine Zeit“ sprach. Die Grundgedanken hat er dann auch in der Akademie der Wissenschaften vorgetragen. Seine Analyse der Zeit und der Gesellschaft, in denen Goethe lebte, mündete in die Kritik der bürgerlichen Goethe-Rezeption und in die Überzeugung, dass nur die Arbeiterklasse das Goethe-Vermächtnis erfüllen könnte. In dieselbe Richtung zielten weitere Vorträge, besonders der von Leopold Leonidovič Averbach über „Goethe und die Gegenwart“, der verkündete: „Alles Große bei Goethe gehört uns, dem Land des sozialistischen Aufbaus, des siegreichen Proletariats.“

Weitere Vorträge hielten u.a. der kurz darauf verstorbene Petr Semenovič Kogan, ein Vertreter der kultur-historischen Schule, über „Goethes Schöpfungstum“ und Ivan Kapitonovič Luppol „Über die naturwissenschaftlichen Anschauungen Goethes“. Der Lebensweg Luppols, der von 1923 bis 1940 zahlreiche Publikationen u.a. über Diderot, Radiščev, Goethe, Belinskij und Lenin vorgelegt hat, kann als Prototyp des Wirkens der frühen Sowjetintelli-

genz gelten. Als Sohn eines Beamten absolvierte er 1919 die Juristische Fakultät der Moskauer Universität und trat 1920 in die Kommunistische Partei ein. Er studierte und lehrte am Institut der Roten Professur, war Mitarbeiter des Marx-Engels-Instituts und von 1935 bis 1940 Direktor des Gorki-Instituts für Weltliteratur. 1935 hielt er auf dem Internationalen Kongress der Schriftsteller zur Verteidigung der Kultur das Referat „Probleme des kulturellen Erbes“. Seit 1933 war Luppol Korrespondierendes und seit 1939 Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. 1940 wurde er verhaftet, er starb 1943.

Ende 1932 war der erwähnte Averbach der Hauptherausgeber des über 1000 Seiten umfassenden Bandes „Literaturnoe nasledstvo“, der ausschließlich Goethe gewidmet war. Er enthält außer den Reden von Lunačarskij und ihm selbst über zwanzig Goethe-Beiträge sowie die hier mehrfach herangezogenen ausführlichen Berichte über die Goethe-Tage in der UdSSR. Nach dem März 1932 hatte sich jedoch Averbachs Stellung entscheidend verändert. Er war seit den zwanziger Jahren führend in der RAPP tätig, der Russischen Assoziation Proletarischer Schriftsteller, und fungierte 1928 auch als einer der Geburtshelfer bei der Gründung des deutschen Bundes Proletarisch-revolutionärer Schriftsteller. Am 23. April 1932, unmittelbar nach dem Goethe-Jubiläum, fasste das ZK der KPdSU den weitreichenden Beschluss „Über die Umgestaltung der Organisationen für Literatur und Kunst“, durch den auch die RAPP aufgelöst und der Weg zum 1934 gegründeten einheitlichen sowjetischen Schriftstellerverband freigemacht wurde, in dem auch Averbach zunächst wirkte. Er wurde 1939 Opfer der politischen Säuberungen.

Der russische Goethe-Band von 1932 stellte sich das Ziel, die „marxistisch-leninistische Position der Literaturwissenschaft“ gegen die „bürgerliche“ zur Geltung zu bringen und der Missachtung der russischen und sowjetischen Goethe-Rezeption im Westen entgegen zu wirken. Dem dienten insbesondere die Beiträge von Lunačarskij und Averbach, aber auch von Sergej Sergeevič Dinamov, der „Das Goethe-Jubiläum und der kapitalistische Westen“ behandelte. Über den damals gerade dreißigjährigen Dinamov, der als Absolvent der RANION, der Russischen Assoziation der Forschungsinstitute für Gesellschaftswissenschaften, im Kultursektor des ZK der KPdSU tätig war und die Werke Theodore Dreisers in russischer Sprache edierte, fand ich keine Angaben nach 1935. Es gibt in dem Goethe-Band von Averbach aber

auch einen Artikel wie den von Sergej Nikitič Durylin über „Russische Schriftsteller bei Goethe in Weimar“, der mit über 400 Seiten der umfangreichste war, dem jedoch nur der Wert einer ersten Systematisierung des Materials beigemessen wurde, da er weit davon entfernt wäre, „eine marxistische Erforschung des Themas zu bieten“. Speziell mit der sozialdemokratischen und der kommunistischen Goethe-Rezeption befasste sich Franz Petrovič Schiller, der die „Sozialfaschisten“ des Missbrauchs Goethes zur „Rettung des Kapitalismus“ bezichtigte. In den Goethe-Artikeln des Mai-Heftes 1932 der „Linkskurve“, des Organs des Bundes Proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, glaubte er zwar eine politisch richtige Analyse erkennen zu können, doch enthielten sie, „besonders in ihrem theoretischen Teil, manchmal“ auch zu diskutierende Aussagen. Schiller wurde 1898 als Sohn eines wolgadeutschen Bauern geboren und war wie Dinamov Absolvent der RAN-ION. Er erwarb sich Verdienste als Marx-Engels-Forscher. Nachdem er noch im Mai 1934 auf dem Kongress der sowjetdeutschen Schriftsteller in Moskau als bedeutender Literaturhistoriker gewürdigt worden war, ist er 1938 verhaftet worden, überlebte jedoch das Lager.

Von den zahlreichen Artikeln in dem Band „Literaturnoe nasledstvo“, die bis heute unverzichtbares, aber wenig oder nicht genutztes Material für die Goethe-Forschung bieten, seien hier nur noch zwei hervorgehoben, weil ihre Autoren wie der bereits genannte Berkov in der Geschichte der Wissenschaftsbeziehungen zwischen der DDR und der UdSSR später noch eine Rolle spielen. Eine Bibliographie der russischen Goethe-Literatur einschließlich der Publikationen von 1932 erarbeitete Vasilij Pavlovič Zubov, der schon 1929 als einer der Autoren des Goethe-Artikels in der „Grossen Sowjetenzyklopädie“ genannt wurde und der ab 1957 von Eduard Winter in den Kreis der Berliner Akademie einbezogen wurde, der sich der Erforschung der deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert widmete. Zubov, ein ausgezeichnete Kenner des Deutschen und nach dem Kriege Mitglied der Internationalen Akademie für Wissenschaftsgeschichte in Paris, hatte übrigens für die Goethe-Ehrung der Gesellschaft der Philatelisten 1932 in Moskau Verse von Stefan George aus dem Zyklus „Der siebente Ring“ ins Russische übertragen. Über „Goethe in der russischen Dichtung“ publizierte der sowjetische Germanist Viktor Maksimovič Žirmunskij (Schirmunski) 1932 eine 150-Seiten-Studie. Er wurde 1939 Korrespondierendes und 1966 Ordent-

liches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Seit 1956 war er Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Diese veröffentlichte 1961 seine „Vergleichende Epenforschung“ und 1962 seine „Deutsche Mundartkunde“, deren Bedeutung noch heute anerkannt ist.

Die Goethe-Tage in Moskau und Leningrad, die hier nur in ihren Umrissen wissenschaftshistorisch und unter Verzicht auf inhaltliche Analysen ins Blickfeld gerückt werden konnten, gehören mit ihrem reichen wissenschaftlichen Ertrag, aber auch mit ihren damals ganz aktuellen Bezügen und Simplifizierungen in die noch nicht geschriebene frühe Geschichte der Bemühungen, bürgerliches wissenschaftlich-literarisches Erbe bei der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft zu bewahren. Insofern ergibt sich – wie mir scheint – trotz aller Unterschiede im Detail ein Zusammenhang zwischen vergleichbaren Bestrebungen in der UdSSR und in der DDR, und zwar unabhängig vom schließlichen Erfolg. Unverkennbar ist, dass die Sowjetunion, wie das gewählte Beispiel zeigt, 1932 über ein großes Forschungspotential älterer und jüngerer Wissenschaftler verfügte, das allumfassend in die eingreifenden ökonomischen und politischen Umgestaltungen einbezogen wurde. Deren Auswirkungen – auch für die Wissenschaft – zeigten sich erst im folgenden Jahrzehnt mit aller Deutlichkeit. Von den politischen Trägern der Goethe-Tage, als die man vor allem Bucharin und Bubnov, Lunačarskij und Averbach wohl betrachten muss, starb nur Lunačarskij 1933 auf dem Wege zu seinem Botschafterposten in Spanien eines natürlichen Todes. Die Verfolgungen, Verhaftungen und Hinrichtungen sowjetischer Wissenschaftler, die auch manche Teilnehmer der Goethe-Ehrungen trafen, fügten der Wissenschaftsentwicklung immensen Schaden zu, unterbinden konnten sie diese jedoch nicht. Erst wenn die Folgen, die Hemmnisse und die dennoch erzielten Ergebnisse gesehen werden, wird man ein realistisches Bild gewinnen können.

Die Weichenstellungen in der UdSSR in der Zeit des Goethe-Jubiläums 1932, die im folgenden Jahrzehnt so viele tragische Ergebnisse zeitigten, haben für mehrere Jahrzehnte ein direktes Anknüpfen der späteren Goethe-Rezeption an damals erzielte Ergebnisse verhindert. Jedenfalls war es unmöglich, einen Teil der beteiligten Persönlichkeiten überhaupt zu nennen. Zugleich ist davon auszugehen, dass die Vertreter der Goethe-Forschung in der Sowjet-

union und deutsche Emigranten über die Goethe-Tage 1932 in der UdSSR informiert waren, auch wenn sie diese nicht erwähnten. Deshalb müsste beispielsweise untersucht werden, ob und wie sich dieses Wissen etwa im Wirken sowjetischer Kulturoffiziere in Deutschland und deutscher Antifaschisten wie Johannes R. Becher bei der Vorbereitung des Goethe-Jubiläums in Weimar 1949 indirekt reflektierte. Als Zeitgenosse hat Franz Leschnitzer 1965 festgestellt, dass 1932 „in der sowjetischen Einschätzung Goethes etwas bahnbrechend Neues, geradezu eine Wende wahrzunehmen“ gewesen wäre. Er bezieht sich dabei auf den „eindrucksvollen Goetheband des Sammelwerks ‘Literaturnoe nasledstvo’“, geht aber themenbedingt allein auf den darin enthaltenen Beitrag Lumačarskijs ein. Eine inhaltliche Analyse aller sowjetischen Beiträge zum Goethe-Jahr 1932 und ihrer Wirkungsgeschichte, die so eng mit den persönlichen Schicksalen von Wissenschaftlern und Politikern verknüpft sind, wäre bedeutsam für die Goethe-Rezeption im 20. Jahrhundert. Sie kann von einem Einzelnen, der zudem kein Goethe-Forscher ist, nicht geleistet werden, weshalb ich mich mit diesen Hinweisen auf die Problematik bescheide.

Da ich mit einem Zitat begonnen habe, möchte ich auch mit einem solchen schließen, das unter einem spezifischen Gesichtspunkt auf die Situation sowjetischer Wissenschaftler verweist. Es stammt aus den Erinnerungen von Trude Richter. Sie war Sekretärin des unter sowjetischer Protektion entstandenen deutschen Bundes Proletarisch-revolutionärer Schriftsteller und lebte seit 1934 in der UdSSR, wo der erwähnte Franz Schiller einer ihrer Berater war. Sie wurde mit ihrem Lebensgefährten Hans Günther, 1935 Verfasser der bekannten Schrift „Der Herren eigener Geist“, 1936 verhaftet und zur Lagerhaft verurteilt. Im Unterschied zu Günther überlebte sie diese schrecklichen Jahre. Sie schrieb rückblickend über ihre damaligen Mitgefangenen, die ihre Lehrer wurden: „Ich hörte Privatvorlesungen bei hervorragenden Spezialistinnen, Kandidatinnen der Wissenschaft, Institutsdirektorinnen u.ä. über jedes beliebige Thema vom Igor-Lied bis zu Alexander Block.“ Dieser bedeutende russische Dichter starb 40jährig bereits 1921 in Petrograd, als vielerorts geglaubt wurde, mit der Neuen Ökonomischen Politik stünde die Rückkehr des Kapitalismus in Russland bevor. Das dauerte bekanntlich noch siebzig Jahre. Alexander Block, Nachkomme eines deutschen Arztes am Hofe Katharinas II., Enkel und Schwiegersohn der russischen Wissenschaftler und Akademiemitglieder Andrej Nikolaevič Beketov und Dmitrij Ivanovič Men-

deleev, war auch ein namhafter Kenner westeuropäischer Literatur und ein Liebhaber von Goethes „Faust“. In dem auf Initiative Maxim Gorkis 1918 gegründeten Verlag „Weltliteratur“ hatte er die deutsche Literatur betreut. Aber das ist bereits ein neues Thema der ausserordentlich wechselvollen deutsch-russisch-sowjetischen Wissenschaftsbeziehungen.

Literaturhinweise

Akademija nauk SSSR. Gete 1832–1932. Doklady, pročítannye na toržestvych zasedanijach v pamjat' Gete 26 i 30 marta 1932, Leningrad 1932

Literaturnoe nasledstvo, Bd. 4–6, Moskau 1932

Albrecht, Wolfgang, Goethe und seine europäischen Korrespondenten, in: Goethe im sozialen und kulturellen Gefüge seiner Zeit, hg. u. eingel. v. Jürgen Voss, Bonn 1999, S. 89–112

Benjamin, Walter, Goethe, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. II, Frankfurt a.M. 1977, S. 705–739, 1465–1484 (auf Benjamin hat mich dankenswerterweise Kollege Reimar Müller in der Diskussion zum Vortrag hingewiesen)

Dietze, Walter, Johann Wolfgang Goethe – Thesen zur Diskussion 1982, in: Aus der Arbeit von Plenum und Klassen der Akademie der Wissenschaften der DDR 6 (1981) 6, S. 1–393

Kravec, Toričan P., Gete i fizika., in: Trudy Instituta istorii estestvoznanija i tehniki, Bd. 19, Moskau 1957, S. 397–410

Leschnitzer, Franz, Das Goethebild Lunačarskijs, in: Deutschland – Sowjetunion. Aus fünf Jahrzehnten kultureller Zusammenarbeit, Berlin 1966, S. 326–334

Richter, Trude, Totgesagt. Erinnerungen, Halle (Saale)/Leipzig 1990

Vernadskij, Vladimir I., Mysli i zame...anija o Gete kak naturaliste, in: ders., Izbrannye trudy po istorii nauki, Moskau 1981, S. 242–289

Für biographische Angaben über Personen wurden vor allem benutzt:

Bol'saja Sovetskaja Enciklopedija, die in drei Ausgaben seit 1926 erschienen ist;

A Biographical Dictionary of the Soviet Union 1917–1988, London/Edinburgh/u.a. 1989;

Russkaja filosofija. Slovar', Moskau 1995.